

(u. a. W. Zauner, A. Wagner, Fl. Kuntner) stark ineinander. Wiederholungen sind zahlreich und wirken ermüdend. — Anregend sind einige Dinge, die in den Berichten aus verschiedenen „Typen“ von Pfarreien enthalten sind (Landpfarre, Arbeiterpfarre, Stadtpfarre, Tourismuspfarre, „priesterlose Pfarre“); aber bereits die Resümees der Arbeitskreise häufen lange Listen von erprobten, allerdings auch bekannten und einander ähnelnden, Methoden und Erfahrungen an. Man könnte solcher Kritik hier sofort zwei Einwände machen. Man könnte sagen, geschähe doch nur in einem Drittel aller Pfarreien das, was hier immer wieder und in vielen Varianten berichtet wird. Der Einwand ist berechtigt, nur — wieviel kann da eine Tagung, ein Aufsatzband wirklich ändern? . . . Zweitens könnte eingewendet werden, daß es, gemäß der Zielsetzung der Tagung, doch um die Mitarbeit möglichst vieler in der Gemeinde gehe, und diese komme doch in diesen vielen Initiativen zum Ausdruck. Doch vermißt Rez. über den „Maßnahmenkatalogen“ ein wirkliches Eingehen auf die Mitarbeiterfrage konkret (wie Mitarbeiter gewinnen, wie Aktivität spirituell vertiefen, wie Konflikte lösen) — hier wären ausführlichere Modellbeschreibungen vielleicht dienlicher gewesen als Globalperspektiven. Auch wäre wohl, von einigen Ansätzen Rahners aus, eine Spiritualität der Einsamkeit, der Enttäuschung, des Mißerfolgs (und der Unverdroffenheit) in der Gemeindegemeinschaft zu entwickeln gewesen (vgl. Rahner, a.a.O., 20; 23). Auch wirklich Neues (Mitwirkung von Laien beim Taufgespräch etwa, vgl. 129) würde mit Einzelheiten interessieren. Schließlich müßte wohl die Frage noch näher durchdacht werden, wie weit eine Pastoral an Fernstehenden primär als Kontrasozialisation und primär als Anknüpfung und „Re-Sozialisation“ noch gegebener Auswahlelemente beschrieben werden müßte (zu Zulehner, 99f). — Immerhin hat vermutlich die Tagung eine Erfahrung gebracht, die der Rez. auch im Buch zu spüren vermerkt: alle haben im Grunde sehr ähnliche Probleme, und das kann — auch tröstlich sein; es kann viel getan werden. Durch das ganze Buch schwingt Zuversicht (auch eine nüchterne Analyse der Landpfarre, 104f, wirkt nicht resigniert), die sich an einigen Stellen auch ausdrücklich ausspricht (u. a. Bischofsvikar Kuntner, 164). Wer will nach Lektüre dieses Buches kleinlaut behaupten, in dieser heutigen Kirche eines — sehr typisch — mitteleuropäischen Landes sei kein Leben mehr?

P. Lippert

*Maria heute ehren.* Eine theologisch-pastorale Handreichung. Mit Beiträgen von H. Urs von BALTHASAR, W. BEINERT, E. JUNGCLAUSEN u. a. Hrsg. v. Wolfgang BEINERT. Freiburg 1977: Verlag Herder. 320 S., kt., DM 32,—.

Das Buch, das zum Mai 1977 in erster Auflage erschienen war, mußte inzwischen neu aufgelegt werden. Innerhalb der Renaissance des Marianischen hatte es bisher kleinere grundsätzliche Arbeiten (z. B. die von Beinert, Smitmans, Schmidkonz) und mehr praktische Anleitung zum Begehen des Maimonats, der Rosenkranzandachten u. a. gegeben. Was unter der Herausgeberschaft von W. Beinert hier vorgelegt wird, ist eine umfassende Anthologie. Es ist (vgl. den Untertitel) eine theologische und pastorale Handreichung. Ein erster Teil behandelt „Grundlagen“ (11—81). Darin finden sich neben zwei Einführungen in die Marienfrömmigkeit der Ostkirchen (E. Jungclaussen) und im reformatischen Christentum (H. Petri) die zwei Grundsatzartikel von W. Beinert, in denen er die Ansatzpunkte beim heutigen Menschen aufsucht („Zugang zu Maria — Ansatzpunkte für eine zeitgemäße Marienverehrung“) und wo er die „Theologische(n) Perspektiven marianischer Frömmigkeit“ darstellt (11—26 bzw. 27—45). Hier werden die wohl wichtigsten Aussagen des ganzen Buches gemacht und die Weichen gestellt für gangbare Strecken, für das, was wirklich theologisch solid und heute zugleich ist. Ein Fächer von kostbaren Themen bildet den zweiten Teil („Maria im liturgischen Leben der Kirche“, 83—225). Sakramente und Stundengebet, das Kirchenjahr, marianische Feste und Hochfeste sowie „Gedenktage“ (im Sprachgebrauch des liturgischen Kalenders) werden behandelt und können auch dem Prediger Hinweise geben. Daß hier nicht jeder Leser, nicht jede geistliche Mentalität immer auf ihre Kosten kommen mag, daß auch ein Mangel an Problemeinführung für die Nüchternen unter den Gläubigen gelegentlich festzustellen ist, muß nicht allzu betrüblich stimmen. Der dritte Teil, zu dem Rez. zwei Beiträge beisteuern durfte, behandelt den Engel des Herrn, das Rosenkranzgebet, marianische Wortgottesdienste mit Hilfe des Gotteslob, die Marienmonate und die marianischen Wallfahrten. Eine Betrachtung von H.-U. v. Balthasar rundet ein Buch ab, das keiner eigenen Empfehlung bedarf und als Markstein gelten kann.

P. Lippert

RUF, Ambrosius K.: *Grundkurs Moralthologie. II.: Gewissen und Entscheidung.* Freiburg 1977: Verlag Herder. 168 S., kart.-lam., DM 17,80.

Zwei Jahre nach Erscheinen des 1. Bandes legt R. den 2. Band seines Werkes „Grundkurs Moralthologie“ vor. Während der 1. Band unter dem Titel „Gesetz und Norm“ den Anspruch

Gottes behandelt (das „objectum morale“), befaßt sich der 2. Band mit dem Menschen als dem Träger des sittlichen Handelns (dem „subjectum morale“). Während dort die Frage ansteht: Was soll ich tun?, wird hier gefragt: Was kann ich tun? Unter dem Titel „Gewissen und Entscheidung“ wird nach den wesentlichen Elementen der sittlichen Handlung gefragt: nach Freiheit und Gewissen, nach Gesinnung und äußerer Handlung, nach Situations- und Grundentscheidung, nach Sünde und verantwortlichem Handeln. Auch in diesem Band wird die Materie in acht — in der Geschichte der Moraltheologie verwendeten — Denkmodellen dargeboten: Modell I (Zielmodell) und II (Freiheitsmodell) suchen Antwort auf die Frage: Wer ist der Mensch als Handelnder? Modell III (Intentionsmodell) und IV (Tatmodell) fragen: Was ist eine sittliche Handlung? Modell V (Grundentscheidungsmodell) und VI (Situationsentscheidungsmodell) stellen die Frage: Wo gründet die Sittlichkeit einer Handlung? Modell VII (Sündenmodell) und VIII (Verantwortungsmodell) erörtern die Frage: Wohin zielt die sittliche Handlung? (16 f, 160). Die Modelle werden nicht als beliebige Auswahlmöglichkeiten sittlichen Handelns vorgestellt, sondern als Akzentuierungen einzelner Elemente. Entscheidend ist die Zusammenschau aller Elemente des sittlichen Handelns, damit es eine gestaltgewordene Antwort auf den Anruf Gottes werden kann. Die Vorzüge dieses Typs moraltheologischer Darstellung bestehen in der Vermittlung klarer Begriffe und einer kritischen Urteilsfähigkeit gegenüber mancherlei ethischen Entwürfen, in den Vergleichen und Synthesen, in der jeweils zusammenfassenden kritischen Würdigung, in der literarischen Weiterführung und nicht zuletzt in der gelungenen graphischen Gestaltung. Diese didaktischen Vorzüge machen den „Grundkurs Moraltheologie“ zu einer guten Arbeitsunterlage für den Unterricht, wenn die genannte Zusammenschau nicht aus dem Auge gelassen wird.

H. J. Müller

*Menschliche Sexualität und kirchliche Sexualmoral. Ein Dauerkonflikt?* Hrsg. v. Franz BÖCKLE. Reihe: Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Bd. 77. Düsseldorf 1977: Patmos-Verlag. 138 S., kart., DM 14,80.

Alle Beiträge dieses Buches sind — mit Ausnahme des ersten — Referate, die auf einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern im Sommer 1976 vorgetragen und „hart diskutiert“ wurden (8). Der erste Beitrag ist von Albert Görres und wurde aus der *Int. Kath. Zft. „Communio“* 4/1976 übernommen. Er trägt den Titel: „Psychologische Bemerkungen zur Sexualität.“ Im zweiten Beitrag stellt Demosthenes Savramis aus der Sicht des Soziologen die Frage: „Sind Religion und Sexualität unvereinbar?“ Das dritte Referat behandelt den biblischen, genauer: den alttestamentlichen Aspekt: „Leib und Geschlechtlichkeit. Biblische und kulturgeschichtliche Aspekte“ (Erich Zenger). Danach folgt ein größerer Beitrag von Johannes Gründel über „Die eindimensionale Wertung der menschlichen Sexualität. Zur Geschichte der christlich-abendländischen Sexualmoral“. Im fünften Referat spricht Paul Matussek über „Menschliche Reife und Sexualität“, im sechsten und letzten Franz Böckle über „Möglichkeiten einer dynamischen Sexualmoral“. — Die Referate setzen sich mit der „Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik“ auseinander, die Anfang 1976 von der Römischen Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlicht wurde. Die Veröffentlichungen der Münchener Tagung sollen nach Absicht des Herausgebers, zusammen mit den Dokumenten der Synoden, dazu beitragen, „den innerkirchlichen Dialog über Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität fruchtbar weiterzuführen“ (8). Die Autoren bzw. Redner gehen mit der überlieferten kirchlichen Sexualmoral z. T. hart ins Gericht. Savramis spricht von den Folgen des „Kampfes des institutionalisierten Christentums gegen die Sexualität“ (43). „Die unheilige Allianz zwischen dem institutionalisierten Christentum und der bürgerlichen Gesellschaft zwecks Beherrschung des Menschen durch sexualfeindliche Gesetze“ gehöre „zu den unheilvollsten Folgen der ‚christlichen‘ Sexualmoral“ (45). Durch diese Moral seien neue Gegensätze und Feindschaften entstanden, „die die nicht- oder vorchristliche Welt in diesem Ausmaß nicht kannte, wie uns ganz besonders die Feindschaft zwischen Mann und Frau zeigt, die die ‚christliche‘ Moral verursachte.“ An die Stelle der Freiheit sei die totale Herrschaft des Menschen über den Menschen getreten, die im christlichen Abendland deswegen „besonders gut funktionieren konnte und noch funktioniert, weil die Theologen und die Kirchen eine Sexualmoral erfanden, die die totale Kontrolle des Menschen und seine totale Unterwerfung unter allerlei Zwänge erleichterte“ (49). Die „sogenannte christliche Sexualethik“ habe „keine Verbindung zur Lehre Christi“. Denn „ob sich eine Ethik christlich nennen darf oder nicht, hängt davon ab, ob diese den Menschen als psychosomatisches Wesen bzw. geistig und körperlich heilt und ob sie ihn frei macht“. Die christliche Sexualethik aber habe „nur Unheil gestiftet . . . Die Geschichte des ‚christlichen‘ Abendlandes, aber auch die tägliche Presse, sind